

GROSSER KONZERTHAUS-SAAL

Sonntag, den 14. März 1948, 15.30 Uhr

7. Sonntag-Nachmittagskonzert

Das TONKÜNSTLERORCHESTER

Dirigent: Dr. ROBERT WAGNER

Solistin: EDITH BERTSCHINGER, Violine

Maria Hofer

„Totentanz“ für Orchester (Uraufführung)

Maria Hofer wurde 1894 in Amstetten geboren. Sie entstammt einer alten Tiroler Familie. Sie wuchs in Wien auf, wo sie u. a. bei Hermann Graedener studierte. Später vervollständigte sie ihre Studien in Paris, wo sie auch mit Darius Milhaud zusammentraf. Auch zahlreiche Konzerttourneen führten sie ins Ausland. Unter ihren Werken dominieren Orgelstücke, die zum großen Teil in Salzburg, im Mozarteum und im Dom, aufgeführt wurden, so das „Laudamus te“ für Orgel, Fürsterzbischof Rohrer anlässlich seiner Inthronisation gewidmet. Sie schrieb außerdem Kammermusikwerke. Unter ihren neuen Arbeiten für Orchester ist das Tanzstück „Cachucha“ in memoriam Fanny Elßler hervorzuheben, nach dem bekannten spanischen Tanz im Dreiertakt, mit dem die große Tänzerin die Welt entzückte. Ihr Orchesterwerk „Totentanz“, dem die häufig gesungenen „Kerkerlieder“ auf eigene Texte vorangegangen waren, entstand 1942 nach ihrer Inhaftierung. Es handelt sich um ein dreiteiliges Klanggemälde, dessen lyrischer Mittelteil die Not der Erniedrigten und Beleidigten zum Ausdruck bringt: den um ihrer Überzeugung willen Leidenden wurde auch das Stück gewidmet.

Felix Mendelssohn

(1809—1847)

Violinkonzert e-moll, op. 64

Allegro molto appassionato

Andante

Allegretto non troppo — Allegro molto vivace

Bereits 1838 schrieb Mendelssohn, der wenige Jahre vorher die Leitung der Leipziger Gewandhauskonzerte übernommen hatte, an seinen von ihm nach Leipzig engagierten ersten Konzertmeister Ferdinand David: „Ich möchte Dir wohl auch ein Violinkonzert machen für nächsten Winter, eines in e-moll steckt mir im Kopf, dessen Anfang mir keine Ruh läßt“. Tatsächlich wurde das Werk, das Mendelssohn keine Ruh ließ, erst viele Jahre später, 1844, vollendet und dann im kommenden Jahr mit dem gleichen Ferdinand David, der seinerzeit ein weltberühmter und weitgereister Violinkünstler war, unter Leitung von Niels W. Gade im Gewandhaus uraufgeführt. Der Erfolg des Konzerts, das neben Beethovens Violinkonzert wohl das meistgespielte über-

haupt ist, war sogleich ungeheuer groß. Die durchaus übersichtliche, am klassischen Vorbild gewonnene Form (Ecksätze in Sonatenform mit Haupt- und Seitenthema, Mittelsatz in dreiteiliger Liedform), die Plastik der Themen und eine in Grenzen gehaltene, durchaus thematisch geführte Virtuosität, die sowohl dem Charakter wie der technischen Eigenart des Instruments gemäß ist, sicherten dem von echter Inspiration zeugenden Werk seinen andauernden Erfolg.

Anton Bruckner
(1824—1896)

II. Symphonie c-moll

Moderato

Andante (Feierlich, etwas bewegt)

Scherzo (Mäßig schnell)

Finale (Ziemlich schnell)

Die ersten Skizzen zu Bruckners II. Symphonie reichen ins Jahr 1871 zurück, als der Komponist in London als Orgelvirtuose gefeiert wurde. In London entstanden Skizzen zum Finale, nach der Rückkehr wird in Wien sofort der erste Satz in Angriff genommen, der Mitte 1872 beendet wird. Scherzo und Adagio entstanden jeweils in kurzer Zeit (das Adagio in acht Tagen!) und auch das Finale, das in Kongruenz zum ersten Satz geschaffen wurde, ist bald vollendet. Später — Bruckner feilte bekanntlich lange an seinen Schöpfungen — wurde die Symphonie einer Revision unterzogen, ja noch in den Achtzigerjahren wird das Werk überarbeitet. Im Gegensatz zu den späteren Symphonien, deren teils schmerzliche Tragik die Mißhelligkeiten des Künstlerlebens spiegelt, herrscht in der Zweiten noch eine vergleichsweise frohe Stimmung vor, auch die Form, auf Grund der Erfahrungen mit der Aufführung der Ersten dicht und gleichsam noch „klassisch“, ist noch übersichtlich und leicht verständlich. Im Gegensatz zur Ersten macht sich jedoch eine später immer mehr hervortretende Eigenart im Brucknerschen Schaffen bemerkbar: das Zurückgreifen auf frühere Werke. Hier sind es zwei Gedanken aus der f-moll-Messe, die im Adagio und Finale anklingen. Das Werk, ursprünglich von den unter Leitung Otto Dessoffs stehenden Philharmonikern als „unspielbar“ abgelehnt, wurde vom gleichen Orchester unter Leitung des Komponisten am Schlusse der Weltausstellung 1873 mit größtem einhelligen Erfolg in Wien uraufgeführt.

Großer Saal Samstag, den 20. März und Sonntag, den 21. März 1948, 19 Uhr

6. Chorkonzert im Abonnement (Zyklus III)

J. S. Bach: Johannes-Passion

Wiener Symphoniker, Wiener Singakademie

Dirigent: Dr. Karl Böhm

Solisten: Hilde G ü d e n (Sopran), Elsa C a v e l t i (Alt),
Julius P a t z a k (Tenor), Hans B r a u n (Christus), Ludwig W e b e r (Baß),
Anton H e i l l e r (Orgel), Isolde A h l g r i m m (Cembalo)

Großer Saal

Sonntag, den 28. März 1948, 15.30 Uhr

8. Sonntag-Nachmittagskonzert

Das Tonkünstlerorchester, Dirigent: Georg Singer (Tel Aviv)

Solist: Walter B a r y l l i (Violine)

Ben Chaim, II. Symphonie — Tschaiowsky, Violinkonzert —
Beethoven, IV. Symphonie